

Wirtschaft

Die Berner Börse als Sprungbrett für KMU

ca. Mit der sprichwörtlichen Berner Gemächlichkeit ist es bei Peter Heller nicht weit her. Dies mag daran liegen, dass der Präsident der Berner Börse britischer Staatsbürger ist - und wohl vielmehr noch an seinem seit über 15 Jahre anhaltenden Enthusiasmus für das Gedeihen des Börsenplatzes Bern. Dabei war Heller Anfang der neunziger Jahre, als er beruflich von Zürich nach Bern wechselte, der festen Überzeugung, dass es eine Berner Börse gar nicht brauche. Die Ironie des Schicksals wollte es aber, dass ausgerechnet er, in seiner neuen Funktion als Leiter des Wertschriftenhandels der Berner Kantonalbank, mit dem Vorsitz einer Arbeitsgruppe unter dem Namen «Zukunft der Berner Börse» betraut wurde. Damals befasste er sich erstmals näher mit dem Wesen der Berner Börse, und es stand für ihn schnell fest, dass es sie erstens brauchte und dass sie zweitens mit viel Engagement vorangetrieben werden musste. Weder diese Überzeugung noch der Enthusiasmus des gelernten Betriebsökonomen haben seither nachgelassen.

1991 wurde Heller Präsident des Berner Börsenvereins. In dieser Funktion, die er nebenamtlich wahrnimmt - seit 2003 ist er Geschäftsführer einer selbst gegründeten BVG-Sammelstiftung -, hat er die Berner Börse schon bei manch einem grossen Schritt begleitet. 1992 fand die Umstellung vom Handel «à la criée» (wo sich die Händler die Aufträge noch gegenseitig zurufen) auf die Telefonbörse statt. In den Folgejahren wurde das Reglement den Richtlinien der Eidgenössischen Bankenkommission (EBK) angepasst, so dass 1997 die Börsenlizenzierung nach neuem Börsengesetz erreicht wurde. Nur fünf Jahre später kam dann der wirklich grosse Schritt: Das elektronische Handelssystem löste die Telefonbörse ab; die heutige «BX Berne eXchange» wurde aus der Taufe gehoben.

Dieser Meilenstein in der Geschichte des Börsenplatzes Bern war alles andere als selbstverständlich, doch er hat sich gelohnt. Ohne die professionelle, elektronische Plattform - Peter Heller wird nicht müde zu betonen, sie stehe dem elektronischen System der SWX in nichts nach - stände die Zukunft des Börsenplatzes Bern mit Sicherheit auf wackligeren Füßen. Heute scheint sie vorerst gesichert, denn seit ein paar Jahren schreibt die BX Gewinne - die vor drei Jahren ultimativ gestellte Bedingung der BX-Skeptiker unter den Mitgliedern des Berner Börsenvereins ist damit erfüllt.

Heller ist von der Notwendigkeit der Börse in Bern mehr als überzeugt. Er sieht sie als Sprungbrett für kleine und mittlere Unternehmen (KMU), die Erfahrungen mit den Anforderungen einer Börsenkotierung sammeln wollen, bevor sie später vielleicht den Schritt an die SWX wagen. Die Berner Börse sieht für die kotierten Unternehmen weniger hohe Anforderungen vor als die SWX. Dies wurde mit der EBK so ausgehandelt, um die Eintrittshürden für KMU nicht prohibitiv hoch zu legen. Völlig anspruchslos sind die Anforderungen dennoch nicht - und dies ist so gewollt. Wie Heller vehement betont, setzt die BX alles daran, nicht zur «Junk-Börse» zu werden, die Unternehmen mit geringen Ansprüchen an die Corporate Governance lediglich zu

schnellem Geld verhilft.

Doch vergleicht der ehemalige Tennisprofi, der heute Mitglied der Schweizer Tennis-Nationalmannschaft Senioren ist, die Situation vieler KMU mit den Nachwuchstalenten im Sport. Auch heutige Stars aus der Sportwelt hätten einmal in einem kleinen Regionalverein angefangen. Die Berner Börse sieht sich als ein solcher Regionalverein für KMU. Aus diesem Grund besteht auch keine Wettbewerbssituation mit der SWX. Peter Heller ist der Erste, der weiss, dass bei einem Konkurrenzkampf mit der SWX sicher nicht die BX obsiegen würde. Die Berner Börse ist ein Nischenplayer und will dies auch bleiben.

Die Herausforderung der Zukunft sieht Heller in der Aufklärungsarbeit, die er in seiner Funktion gleich an mehreren Fronten leisten muss. Institutionelle Anleger will er überzeugen, dass Nebenwerte der Berner Börse ein Portefeuille genauso ergänzen können wie Hedge-Funds und andere alternativen Anlagen, die derzeit en vogue sind. Und den KMU will er die Vorteile einer Kotierung nahelegen. Den Einwand, den er bei den kleineren Unternehmen oft zu hören bekommt, dass sie ja gar keine finanziellen Mittel benötigen, hält er für kurzfristiges Denken. In fünf, zehn Jahren könnten neue Mittel nötig sein - wieso sie nicht heute beschaffen, anstatt später, womöglich unter Druck und zu schlechteren Bedingungen? Die eindrucklichen Wachstumszahlen der Berner Börse belegen, dass schon manch ein KMU sich von Hellers Argumenten überzeugen liess - seine Begeisterung für den Börsenplatz Bern scheint ansteckend.